



AKADEMIE FÜR  
RAUMENTWICKLUNG IN DER  
LEIBNIZ-GEMEINSCHAFT

*Leibert, Tim:*

## **Demographische Strukturen und Entwicklungen in Kleinstädten**

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-1034111>

In:

Steinführer, Annett; Porsche, Lars; Sondermann, Martin (Hrsg.) (2021):  
Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 189-208.

= Forschungsberichte der ARL 16.

URN : <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-10341>



<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/International>

Tim Leibert

## DEMOGRAPHISCHE STRUKTUREN UND ENTWICKLUNGEN IN KLEINSTÄDTEN

### Gliederung

- 1 Einleitung – Kleinstädte: eine vielfältige Siedlungskategorie
  - 2 Definitionsfragen: Was ist eine „Kleinstadt“?
  - 3 Demographische Betrachtungsfelder in der Kleinstadtforschung
  - 4 Bevölkerungsentwicklung von Kleinstädten
  - 5 Natürliche Bevölkerungsentwicklung: Das Problem der kleinen Zahlen
  - 6 Der Elefant im Raum: Der Altersaufbau der Bevölkerung
  - 7 Wanderungsmuster in Kleinstädten und ländlichen Räumen
  - 8 Die andere Seite der Medaille: Immobilität und *rural staying*
  - 9 Migration und Integration
  - 10 Forschungslücken und weiterer Forschungsbedarf
  - 11 Fazit
- Literatur

### Kurzfassung

Deutsche Kleinstädte sind in demographischer Hinsicht eine vielfältige Siedlungskategorie. Es gibt wachsende und schrumpfende Kleinstädte, Kleinstädte sind Quelle und Ziel von Binnen- und internationalen Wanderungen. Es gibt Städte mit einer vergleichsweise jungen Bevölkerung und Geburtenüberschüssen, aber auch stark gealterte Kleinstädte mit hohen Sterbeüberschüssen. Der Beitrag gibt einen Überblick über den Forschungsstand zur natürlichen Bevölkerungsbewegung und zu selektiven Wanderungen in kleinstädtischen Kontexten und zeigt methodische Herausforderungen und Forschungslücken auf. Von besonderer Bedeutung ist das weitgehende Fehlen einer eigenständigen demographischen Kleinstadtforschung. Wünschenswert wären zudem mehr qualitative Arbeiten, vergleichende Fallstudien sowie regelmäßige detaillierte bundesweite Analysen von Bevölkerungsentwicklung und -struktur auf der Gemeindeebene oder einer anderen kleinteiligen Betrachtungsebene (z. B. Rasterzellen).

### Schlüsselwörter

Kleinstadt – Demographie – Bevölkerungsentwicklung – natürliche Bevölkerungsentwicklung – Binnenwanderungen – internationale Wanderungen

## Demographic Structures and Developments in Small Towns

### Abstract

In demographic terms German small towns are a diverse settlement category. There are growing and shrinking small towns. Small towns are both the source and the destination of internal and international migration. There are towns with a comparatively young population and excess births, but also aging towns with high excess deaths. The article provides an overview of the state of research on natural population development and selective migration in the context of small towns, identifying methodological challenges and research gaps. Of particular importance is the lack of independent demographic research into small towns. Also desirable is more qualitative work, comparative case studies and regular detailed countrywide analyses of population development and structure on the municipal level or on another small-scale level of analysis (e.g. grid cells).

### Keywords

Small town – demography – population development – natural population development – internal migration – international migration

## 1 Einleitung – Kleinstädte: eine vielfältige Siedlungskategorie

Unter den heutigen Kleinstädten sind im Rahmen des mittelalterlichen inneren Landesausbaus entstandene städtische Siedlungen in ländlichen Räumen ebenso vertreten wie Arbeiter- und Bergbaustädte, die sich im Zuge der Industrialisierung aus kleinen Dörfern entwickelt haben. Viele Kleinstädte sind Versorgungszentren für ihr jeweiliges Umland – es gibt aber auch zahlreiche Kleinstädte im Umland der Großstädte, die sich im Laufe der Zeit zu „Schlafstädten“ entwickelt haben, sowie durch Gebietsreformen entstandene Konglomerate von Landgemeinden ohne zentralörtliche Funktionen (Beetz 2012: 50). Diversität kennzeichnet auch die Bevölkerung der Kleinstädte. Bürk (2012: 63) kritisiert in diesem Zusammenhang die Homogenisierung der Kleinstadtbevölkerung und die Simplifizierung des Kleinstadtlebens in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Wahrnehmung, die sich in einer imaginierten Dichotomie von sozial und kulturell vielfältigen Großstädten und kulturell homogenen Kleinstädten mit überschaubaren Netzwerken und Akteurskonstellationen äußert (ebd.). Unterschiedliche soziale Milieus, Subkulturen und „Repräsentationen von Dissidenz und Differenz“ (ebd.) sind jedoch auch in Kleinstädten zu finden. Wie in Großstädten gibt es „stille Katastrophen“, Armut, Ausgrenzung und überforderte Nachbarschaften (Difu-Projektteam o. J.: 3). Die siedlungsstrukturelle, administrative und sozioökonomische Heterogenität der Kleinstädte lässt die Existenz eines spezifischen „Kleinstadttyps“ der Bevölkerungsentwicklung unwahrscheinlich erscheinen. Stattdessen ist von sehr unterschiedlichen demographischen Strukturen, Mustern und Trends auszugehen. Vor diesem Hintergrund wäre eine sorgfältige bundesweite demographische Bestandsaufnahme inklusive einer Typisierung der Kleinstädte notwendig.

Warum ist die Beschäftigung mit Kleinstädten sinnvoll? Beetz (2012: 47 f.) zufolge gibt es vier Hauptmotivationen: eine *quantitative*, nach der Kleinstädte von der Forschung nicht ignoriert werden sollten, da dort ein erheblicher Prozentsatz der deutschen Bevölkerung lebt, eine *historisch-prozesshafte*, die die typischen Besonderheiten kleinstädtischer Entwicklungen hinterfragt, eine *soziologische*, die anstrebt, ein vertieftes Wissen über lokale Formen der Vergesellschaftung zu gewinnen, sowie eine *problemorientierte*, bei der die Auswirkungen gesamtgesellschaftlicher Herausforderungen – etwa des demographischen Wandels – auf die Kleinstädte im Mittelpunkt stehen und ortsspezifische Lösungsansätze erarbeitet werden sollen. Zusätzlich ließe sich eine Tendenz zur „Demografisierung politischer Entscheidungen“ (Neu 2009: 83) anführen. Mit „Demografisierung“ ist der Rückschluss von der Bevölkerungszusammensetzung auf eine Gesellschaft im Allgemeinen, insbesondere aber der Rückschluss auf ihre „wirtschaftliche Zukunft, ihre politischen Möglichkeiten und kulturellen Leistungen“ (ebd.) gemeint. Zwischen demographischer und wirtschaftlicher Entwicklung besteht ein enger Zusammenhang. Ökonomische Restrukturierungen und die damit einhergehenden Arbeitsplatzverluste lösen alters- und geschlechtsspezifische Abwanderungsprozesse aus und setzen in den Herkunftsorten so eine soziodemographische Abwärtsspirale in Gang (Weber/Fischer 2010: 91). Abwanderung kann mithin als ein „Abstimmungsprozess mit den Füßen“ über die Zukunftsfähigkeit einer Kleinstadt oder einer ganzen Region aufgefasst werden (Bernt/Liebmann 2013: 220).

## 2 Definitionsfragen: Was ist eine „Kleinstadt“?

Da demographische Analysen häufig mit statistischen Daten arbeiten, ist die Definition des Forschungsgegenstands, also die Frage, wie „Kleinstadt“ operationalisiert werden kann, von besonderer Bedeutung. Statistische Daten werden für administrative Einheiten erhoben und veröffentlicht, woraus sich die Konsequenz ergibt, dass Gemeindestrukturen und Datenverfügbarkeiten die Analysemöglichkeiten stark beeinflussen können. Mit Blick auf die Bevölkerungsentwicklung und -struktur der Kleinstädte sowie der sie prägenden und bestimmenden Triebkräfte ist grundsätzlich eine vergleichende Perspektive sinnvoll, die auch die demographische Entwicklung der Landgemeinden, Mittel- und Großstädte umfasst – nicht zuletzt um zu eruieren, ob es nicht doch spezifisch „kleinstädtische“ Muster der Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik gibt.

Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) grenzt „Kleinstädte“ als Einheitsgemeinden oder Gemeinden eines Gemeindeverbands mit mindestens 5.000 und maximal 20.000 Einwohnerinnen und Einwohnern oder mindestens grundzentraler Bedeutung mit Teilfunktion eines Mittelzentrums ab (ARL 2019: 3; vgl. auch den Beitrag von Milbert/Fina 2021). Dabei wird zwischen „kleineren Kleinstädten“ mit weniger als 10.000 Einwohnerinnen und Einwohnern und „größeren Kleinstädten“, deren Bevölkerungszahl zwischen 10.000 und 20.000 liegt, unterschieden (Gatzweiler/Adam/Milbert et al. 2012: 18 ff.). Nach dieser Abgrenzung gab es 2015 in Deutschland 2.111 über das gesamte Bundesgebiet verteilte Kleinstädte – dies entspricht knapp 47% der Einheitsgemeinden und Gemeindeverbände (eigene Berechnungen; Datenquelle: BBSR 2018). Da bei der BBSR-Definition mit Einwohnerzahl und Zentralität

zwei Kriterien zugrunde gelegt wurden, die einen direkten Bezug zu den unterschiedlichen Landesentwicklungspolitiken der Flächenländer haben, bildet die Verteilung der Kleinstädte (und der Landgemeinden) „auch das Ergebnis langjähriger und politisch gesteuerter Siedlungsentwicklungen ab“ (Gatzweiler/Adam/Milbert et al. 2012: 19). So gibt es beispielsweise im Saarland und in Nordrhein-Westfalen, wo man in den 1970er Jahren Großgemeinden mit zahlreichen Ortsteilen gebildet hat, keine Landgemeinden mehr (vgl. ebd.: 21). Betrachtet man statt der Einwohnerzahl die Fläche, wird deutlich, dass Kleinstädte keineswegs immer überschaubare administrative Einheiten sind, wo „jeder jeden kennt“. Sieben der 15 flächengrößten Städte sind mit Stand 31.12.2018 nach dieser Definition Kleinstädte: die Städte Möckern (4.), Wittstock/Dosse (6.), Templin (8.), Jessen (Elster) (11.), Rheinsberg (14.) und Angermünde (15.) sowie die Gemeinde Nuthe-Urstromtal (12.). Die Stadt Möckern (Sachsen-Anhalt) besteht z. B. aus 50 Ortsteilen,<sup>1</sup> die Gemeinde Nuthe-Urstromtal (Brandenburg) hat 23 Ortsteile, von denen nur in zwei mehr als 500 Einwohnerinnen und Einwohner leben<sup>2</sup> (vgl. Milbert/Fina 2021).

### 3 Demographische Betrachtungsfelder in der Kleinstadtforschung

Nach der demographischen Grundgleichung ergibt sich die Entwicklung der Einwohnerzahl einer Raumeinheit über einen bestimmten Zeitraum aus dem Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung (Differenz von Geburten und Sterbefällen) und dem Wanderungssaldo (Differenz von Zu- und Fortzügen). Für die statistisch-demographische Betrachtung von Kleinstädten ergeben sich daraus folgende Betrachtungsfelder:

- > Natürliche Bevölkerungsentwicklung: Untersuchungen des Geburten- und Sterbeverhaltens können sich der Frage widmen, ob Kleinstädte ein bestimmtes Fertilitäts- bzw. Mortalitätsprofil haben und wie dieses erklärt werden kann. Allerdings steht die Beforschung der natürlichen Bevölkerungsentwicklung, wie unten noch ausgeführt wird, vor dem methodischen „Problem der kleinen Zahlen“ und dem theoretischen Problem, dass vor dem Hintergrund zunehmender Mobilität unklar ist, wie entscheidend lokale Einflüsse das Geburten- und Sterbeverhalten tatsächlich beeinflussen.
- > Wanderungen: Bei Wanderungen stehen drei Fragen im Vordergrund: Wer wandert? Über welche Distanz wird gewandert? Von wo nach wo wird gewandert? Mit Blick auf das „Wer“ ist festzuhalten, dass Wanderungen selektiv sind. Die Wanderungswahrscheinlichkeit unterscheidet sich stark zwischen Männern und Frauen und in verschiedenen Altersgruppen, aber auch zwischen deutschen und ausländischen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern. Diese Differenzierungen sollten nach Möglichkeit in den Analysen berücksichtigt werden. Das Distanzkriterium leitet über zu der Frage, welche administrativen Grenzen die Wandernden überschreiten. Dabei kann zwischen internationalen und Binnenwanderern unterschieden werden, also Personen, die Bundes- und/oder Kreisgrenzen überschreiten. Daneben sind jedoch auch kleinräumige Wanderungen innerhalb des gleichen

1 <http://www.moeckern-flaeming.de/seite/44216/ortschaften.html> (06.03.2020).

2 <https://nuthe-urstromtal.de/die-gemeinde/zahlen-fakten/statistiken> (06.03.2020).

Landkreises oder innerhalb der Kleinstadt von nicht zu unterschätzender quantitativer Bedeutung. Gemeindeinterne Wanderungen werden nicht systematisch statistisch erfasst und stehen folglich auch sehr selten im Fokus des wissenschaftlichen Interesses. Das „Von-wo-nach-wo“ bezieht sich auf Wanderungsströme als Quelle-Ziel-Beziehung. Neben dem Wanderungssaldo sollten auch getrennte Betrachtungen des Volumens der Zu- und Abwanderung durchgeführt werden, um abschätzen zu können, wie stark sich die Bevölkerung einer Kleinstadt durch Wanderungen verändert.

Demographische Analysen verwenden vorrangig quantitative Methoden und basieren auf Daten der amtlichen Statistik, bisweilen auch auf Befragungen. Insbesondere zum besseren Verständnis von Wanderungsmustern und -motiven werden auch qualitative Studien durchgeführt, welche die Komplexität von Migration und residenteller Mobilität verdeutlichen, etwa im Hinblick auf Wanderungsmotive, Entscheidungsprozesse oder die Bedeutung sozialer Netzwerke im Wanderungsprozess. Qualitative Untersuchungen werden der Diversität der Wandernden, der Wanderungsentscheidungen und der Wanderungsmuster besser gerecht und können auch den Einfluss von individuellen Charakteristika (z. B. Lebenspläne und -entwürfe, Geschlechterrollenbilder) und Intersektionalitäten (z. B. von Gender, Klasse, sexueller Orientierung, Migrationshintergrund) abbilden. Die Kleinstadtforschung könnte von Studien profitieren, die gezielt hinterfragen, warum Menschen in diese Siedlungskategorie zu- bzw. aus ihr fortziehen: Vereint die Kleinstadt „das Beste aus beiden Welten“ – der städtischen und der ländlichen – oder ist sie „nicht Fisch und nicht Fleisch“, sprich weder städtisch noch ländlich genug?

Ein weiterer Nachteil quantitativer Analysen auf Basis der amtlichen Statistik besteht in der „doppelten Containerlogik“ ihrer Daten, nach der jede Person genau einem „Raumcontainer“ und genau einem „Haushaltscontainer“ zugeordnet werden kann (Dittrich-Wesbuer/Kramer 2014: 51). Diese „Containerisierung“ spiegelt die Lebenswirklichkeit vieler Menschen nicht wider, wie etwa die Diskussion zu Multilokalität zeigt. Multilokalität stellt laut Weichhart (2009: 7) eine „eigenständige Form einer spezifischen sozialen Praxis der Lebensführung“ dar, die „gleichberechtigt neben Migration und Zirkulation“ gestellt werden sollte. Diese „*Vita activa*‘ an zwei (oder mehr) Orten“ (ebd.: 8) entzieht sich weitgehend der statistischen Erfassung. Daraus folgt, dass die Bevölkerungsstatistiken die demographische Lage von Kleinstädten nur teilweise abbilden: mit Hauptwohnsitz gemeldete Einwohnerinnen und Einwohner (z. B. bei den Eltern gemeldete Studierende) sind – zumindest zeitweise – abwesend, nicht oder nicht mit Hauptwohnsitz gemeldete Personen (z. B. Wochenendhausbesitzerinnen und -besitzer) sind dagegen – zumindest zeitweise – anwesend. Insbesondere in Tourismusregionen kann die Zahl der Nebenwohnungen und der Bevölkerungsanteil der mit Nebenwohnsitz Gemeldeten erheblich sein, wie Schlüter (2017: 43 f.) für Mecklenburg-Vorpommern zeigt.

Arbeiten mit demographischer Fragestellung, die dezidiert Kleinstädte in den Blick nehmen, sind – von Untersuchungen zu Migration und Integration oder Fallstudien zum demographischen Wandel abgesehen – sehr selten. Im Folgenden wird daher der Fokus auf Untersuchungen zu demographischen Fragestellungen in ländlichen Räumen gelegt. Die Untersuchungseinheiten sind in der Regel Landkreise. Dabei werden

zwar häufig auch Daten in Kleinstädten gesammelt, in der Auswertung wird dann aber vielfach nicht im Detail auf lokale Besonderheiten eingegangen bzw. die Ergebnisse werden nur auf der Kreisebene präsentiert.<sup>3</sup> Das vorhandene Wissen über demographische Strukturen und Prozesse in Kleinstädten speist sich im Wesentlichen aus detaillierten bundesweiten oder teilräumlichen Untersuchungen auf der Gemeindeebene (z.B. Herfert/Osterhage 2011; Simons/Weiden 2016; Slupina/Damm/Klingholz 2016; Wolff/Leibert 2016; Bertelsmann Stiftung 2020).

Ebenfalls selten sind Studien, die Bevölkerungsbewegungen und -strukturen auf der Ortsteilebene untersuchen. Die Gründe für diese Fehlstelle dürften insbesondere in der Datenverfügbarkeit liegen. Kleinräumige Bevölkerungs- und Wanderungsdaten sind nur über die kommunalen Melderegister verfügbar. Dieser Weg ist sowohl für die Städte und Gemeinden als Datenbereitsteller als auch für die Forschenden mit hohem Aufwand und Kosten verbunden und setzt die aktive Kooperation der zu beforschenden Kommunen voraus (vgl. Großmann/Franke/Henkel 2021). Flächendeckende Analysen werden so erheblich erschwert (Rößler 2010: 8). Aus den wenigen vorliegenden Studien geht hervor, dass auch innerhalb der Kleinstädte bedeutende demographische Unterschiede festzustellen sind. Leibert/Wiesiolek/Schmidt et al. (2018) zeigen für den Landkreis Nordsachsen selbst in stark schrumpfenden und gealterten Kleinstädten und Landgemeinden ein Nebeneinander von wachsenden und schrumpfenden, von „jungen“ und „alten“ Ortsteilen. Tendenziell ist jedoch die Bevölkerungsdynamik umso günstiger, je größer der Ortsteil, bezogen auf die Einwohnerzahl, ist. Eine detaillierte Studie zur Wohnstandortwahl in sächsischen Kleinstädten (Harms/Trunec 2010; Rößler 2010) unterscheidet zwischen dörflichen und städtischen Ortsteilen. Der Zuzug in die städtischen Ortsteile war von älteren Bevölkerungsgruppen, Mieterinnen/Mietern und Zuwanderern/Zuwanderinnen, die vorher nicht in Sachsen gelebt hatten, geprägt. Die dörflichen Ortsteile waren dagegen Zielgebiet für Familien aus dem Nahraum, die nicht zielgerichtet, sondern wegen des Angebots an Baugrundstücken bzw. Häusern in den jeweiligen Ortsteil gezogen sind (Harms/Trunec 2010: 54 ff.). Die Wandermotive und die Wohnzufriedenheit unterschieden sich kaum zwischen Kernstadt und eingemeindeten Dörfern. Insgesamt wurde durch die Zuwanderung älterer Menschen bei gleichzeitiger Abwanderung junger Erwachsener die Alterung der städtischen Ortsteile forciert, innerhalb der Kleinstädte kam es zu einer Konzentration von Hochbetagten in den Kernen (Rößler 2010). Steinführer und Kohring (2019: 337) sprechen in diesem Zusammenhang von Zentralisierungstendenzen durch Ruhesitzwanderungen und Zuzug in Senioreneinrichtungen.

#### 4 Bevölkerungsentwicklung von Kleinstädten

Aus der oben bereits angesprochenen demographischen Grundgleichung ergeben sich unter Berücksichtigung der übergeordneten Entwicklung der Einwohnerzahl sechs Typen der Bevölkerungsentwicklung:

---

3 Dies gilt z. B. für viele Schülerbefragungen in ländlichen Räumen (z. B. Heinrich/Schwarz 2017; Schametat/Schenk/Engel 2017).

- > Typ 1: Bevölkerungswachstum durch Geburtenüberschüsse und Wanderungsgewinne
- > Typ 2: Bevölkerungswachstum, Wanderungsgewinne gleichen Sterbeüberschüsse aus
- > Typ 3: Bevölkerungswachstum, Geburtenüberschüsse kompensieren Wanderungsverluste
- > Typ 4: Schrumpfung, Wanderungsverluste übersteigen Geburtenüberschüsse
- > Typ 5: Schrumpfung, Sterbeüberschüsse zehren Wanderungsgewinne auf
- > Typ 6: Schrumpfung durch Wanderungsverluste und Sterbeüberschüsse

Land	Stadttyp	Typ 1	Typ 2	Typ 3	Typ 4	Typ 5	Typ 6	gesamt
Baden-Württemberg	größere Kleinstädte	38	94	1	0	10	1	144
	kleinere Kleinstädte	43	81	0	1	24	10	159
Bayern	größere Kleinstädte	30	103	0	0	18	1	152
	kleinere Kleinstädte	75	184	0	4	50	28	341
Brandenburg	größere Kleinstädte	6	17	0	0	12	5	40
	kleinere Kleinstädte	5	21	0	0	13	18	57
Hessen	größere Kleinstädte	10	66	0	0	22	12	110
	kleinere Kleinstädte	8	60	0	3	43	22	136
Mecklenburg-Vorpommern	größere Kleinstädte	0	4	0	0	6	3	13
	kleinere Kleinstädte	2	8	0	0	11	8	29
Niedersachsen	größere Kleinstädte	9	63	0	0	32	8	112
	kleinere Kleinstädte	15	48	0	2	36	24	125



Land	Stadttyp	Typ 1	Typ 2	Typ 3	Typ 4	Typ 5	Typ 6	gesamt
Nordrhein-Westfalen	größere Kleinstädte	9	72	0	0	26	24	131
	kleinere Kleinstädte	6	22	0	0	17	8	53
Rheinland-Pfalz	größere Kleinstädte	1	21	0	0	2	0	24
	kleinere Kleinstädte	4	34	0	0	33	11	82
Saarland	größere Kleinstädte	0	2	0	0	23	4	29
	kleinere Kleinstädte	0	2	0	0	8	3	13
Sachsen	größere Kleinstädte	0	9	0	0	11	23	43
	kleinere Kleinstädte	3	8	0	0	19	72	102
Sachsen-Anhalt	größere Kleinstädte	0	1	1	0	5	24	31
	kleinere Kleinstädte	0	3	0	0	5	41	49
Schleswig-Holstein	größere Kleinstädte	2	27	0	0	4	0	33
	kleinere Kleinstädte	0	24	0	0	14	3	41
Thüringen	größere Kleinstädte	0	2	0	0	9	3	14
	kleinere Kleinstädte	0	3	0	0	18	27	48
gesamt	größere Kleinstädte	105	481	2	0	180	108	876
	kleinere Kleinstädte	161	498	0	10	291	275	1235

Tab. 1: Zuordnung der Kleinstädte zu Typen der Bevölkerungsentwicklung nach Bundesländern, Mittelwert 2011–2015 / Quelle: eigene Berechnungen, Datenquelle: BBSR (2018)

Tabelle 1 zeigt für die beiden vom BBSR abgegrenzten Kleinstadt-Größenklassen die Verteilung auf die sechs Typen nach Bundesländern. Dabei wird deutlich, dass für die Bevölkerungsentwicklung der Kleinstädte zwei Aspekte von besonderer Bedeutung sind: Sterbeüberschüsse und Wanderungsgewinne. Zwar gibt es – namentlich in Süddeutschland – Kleinstädte, in denen die Zahl der Geburten die Zahl der Sterbefälle übersteigt, der „Normalfall“ ist jedoch eine negative natürliche Entwicklung. Ob eine Kleinstadt schrumpft oder wächst, hängt mithin stark von ihrer Attraktivität für internationale und Binnenwanderer ab, aber auch von den lokalen Alters- und Geschlechterstrukturen, welche die natürliche Bevölkerungsentwicklung stark beeinflussen.

## 5 Natürliche Bevölkerungsentwicklung: Das Problem der kleinen Zahlen

Eine besondere Herausforderung bei der Analyse der natürlichen Bevölkerungsentwicklung in Kleinstädten liegt darin, dass bestimmte demographische Ereignisse vergleichsweise selten eintreten – etwa, dass Frauen unter 20 oder über 40 Mutter werden. Da in Kleinstädten die „Risikobevölkerung“<sup>4</sup>, etwa die Frauen im gebärfähigen Alter oder die Hochbetagten, eine zahlenmäßig überschaubare Bevölkerungsgruppe darstellt, ist nicht ausgeschlossen, dass bestimmte Ereignisse (z.B. Teenagergeburten) in einem Jahr gar nicht, im Folgejahr aber gehäuft auftreten. Oft verwendete, aussagekräftige Indikatoren wie die Lebenserwartung oder die Zusammengefasste Fertilitätsrate können auf der Ebene der Kleinstädte aufgrund fehlender Daten nicht berechnet werden oder sind anfällig für die Verzerrung durch singuläre oder Zufallseinflüsse (z.B. erhöhte Sterblichkeit durch einen besonders heißen Sommer). Bei bestimmten Indikatoren, etwa der Lebenserwartung, sind Zufallseinflüsse bis hinauf auf die Kreisebene nicht auszuschließen (Brachat-Schwarz 2016: 20).

Im Umgang mit den geringen Fallzahlen bieten sich grundsätzlich drei miteinander kombinierbare Strategien an, mit denen der Einfluss von Zufällen und Sonderereignissen verringert werden kann: *zeitliche Aggregation* durch längere Analysezeiträume, *räumliche Aggregation* durch Zusammenfassung mehrerer Raumeinheiten sowie *methodische Vereinfachung*, also die Verwendung von Indikatoren, die geringere Ansprüche an die Ausgangsdaten stellen. So kann für eine Analyse der Geburtenraten statt der Zusammengefassten Fertilitätsrate, für deren Berechnung Daten zum Alter der Mütter bei Geburt verfügbar sein müssen, die Allgemeine Geburtenrate berechnet werden, die als die Zahl der Geburten pro 1.000 Frauen im gebärfähigen Alter definiert ist. Die drei Strategien haben den Nachteil, dass sie mit erheblichen, jedoch unvermeidlichen Informationsverlusten verbunden sind. Bei zeitlicher Aggregation besteht die Gefahr, dass Trendwenden verschwimmen oder gar „weggeneralisiert“ werden. Räumliche Aggregation birgt die Gefahr, dass regionale Besonderheiten nicht angemessen berücksichtigt werden können. Bei der methodischen Vereinfachung ist möglicherweise von Nachteil, dass Besonderheiten der Altersstruktur die Ergebnisse verzerren können. Dafür sind insbesondere die Rohe Geburten- und die Rohe Sterberate anfällig, für die die Zahl der Lebendgeburten bzw. Sterbefälle auf die mittlere Gesamtbevölkerung bezogen wird.

4 Zum Begriff der Risikobevölkerung bzw. Risikopopulation vgl. Mueller (2000: 3-5).

## 6 Der Elefant im Raum: Der Altersaufbau der Bevölkerung

Die zukünftige Bevölkerungsentwicklung ist in hohem Maße durch die Altersstruktur vorgezeichnet. Zur Beschreibung der demographischen Lage der Kleinstädte sollte folglich neben den Indikatoren zur natürlichen Bevölkerungsentwicklung und zum Wanderungsverhalten auch eine Analyse des Altersaufbaus der Bevölkerung und der Geschlechterproportionen gehören. Zur Beschreibung der Altersstruktur können der Alten- und der Jugendquotient herangezogen werden, die den Vorteil einer Vergleichbarkeit über lange Zeiträume bieten (Hochstetter 2015). Mit dem Altenquotienten kann die Dynamik der Alterung der Bevölkerung einer Raumeinheit erfasst werden und regionale Konzentrationen von Gemeinden mit hohen Bevölkerungsanteilen der über 65-Jährigen können identifiziert werden. In Tabelle 2 sind die durchschnittlichen Altenquotienten der Kleinstädte – die Zahl der über 65-Jährigen pro 100 Personen zwischen 18 und 65 – nach Bundesländern und Lagetypen differenziert dargestellt. Dabei wird zum einen deutlich, dass peripher und sehr peripher gelegene Kleinstädte in fast allen Bundesländern ungünstigere Altersstrukturen aufweisen als Kleinstädte in (sehr) zentralen Lagen. Andererseits lässt sich aus der Tabelle ablesen, dass Kleinstädte in Ostdeutschland und Schleswig-Holstein besonders stark gealtert sind, während in baden-württembergischen und bayerischen Kleinstädten günstigere demographischere Rahmenbedingungen vorherrschen. Anders als bei der in Tabelle 1 dargestellten Zuordnung zu den Typen der Bevölkerungsentwicklung lassen sich in Hinblick auf die Altersstruktur in den einzelnen Bundesländern keine systematischen Unterschiede zwischen kleinen und größeren Kleinstädten feststellen. Hier spielen die Lage in Wachstums- oder Schrumpfsregionen und lokale Besonderheiten eine bedeutendere Rolle als die Einwohnerzahl. So zeichnen sich beispielsweise Kleinstädte in Tourismusregionen, insbesondere an den Küsten, tendenziell durch besonders hohe Anteile älterer Menschen aus.

Nicht dargestellt sind die Werte des Jugendquotienten, die sowohl zwischen den Bundesländern als auch den Lagetypen nur geringfügig zwischen 23,1 und 29,2 Kinder und Jugendliche pro 100 Personen im erwerbsfähigen Alter streuen (Bundesmittel der Kleinstädte: 27,1 unter 18-Jährige pro 100 Personen zwischen 18 und 65; Bundesmittel aller Gemeindegrößenklassen: 30,7).

Der Altersaufbau der Bevölkerung der ostdeutschen Kleinstädte (und Landgemeinden) verdeutlicht jedoch, dass Alten- und Jugendquotient allein nicht ausreichend sind, um die aktuelle demographische Situation sowie die kurz- und mittelfristigen Entwicklungsperspektiven angemessen zu beschreiben. Durch die lange, bis heute andauernde Schrumpfsphase (Leibert 2020: 429 ff.), die durch alters- und geschlechtsselektive Abwanderung junger Erwachsener, insbesondere junger Frauen, geprägt ist (Leibert 2016: 267 f.), hat sich in Ostdeutschland, ebenso wie im Saarland, fast flächendeckend eine ungünstige Altersstruktur herausgebildet, die durch hohe Seniorenanteile und einen hohen Bevölkerungsanteil der 50- bis 65-Jährigen gekennzeichnet ist (siehe auch Tab. 2). Vor diesem Hintergrund sind in den nächsten Jahren steigende Sterbeüberschüsse zu erwarten, durch die eventuelle Wanderungsgewinne aufgezehrt werden könnten. Auch die schwache Besetzung der Altersgruppe der 20-

bis 25-Jährigen, die sich durch die niedrigen Geburtenraten der frühen 1990er Jahre und die ausbildungsbedingte Abwanderung erklärt, dürfte sich in den kommenden Jahren als „Echoeffekt“ in Form von sinkenden Geburtenzahlen auf die Bevölkerungsentwicklung auswirken (Leibert/Schaarwächter 2019: 23).

Land	Indikator / Lagetyp	sehr zentral	zentral	peripher	sehr peripher
Baden-Württemberg	Altenquotient*	33,5	33,6	33,9	38,0
	Anteil der 50- bis 65-Jährigen**	37,2	38,3	38,1	40,0
Bayern	Altenquotient*	33,2	33,3	35,1	37,9
	Anteil der 50- bis 65-Jährigen <sup>2</sup>	36,1	37,8	38,2	38,5
Brandenburg	Altenquotient*	30,7	36,3	44,4	49,6
	Anteil der 50- bis 65-Jährigen <sup>2</sup>	43,8	43,6	46,2	46,8
Hessen	Altenquotient*	35,0	37,2	38,4	42,5
	Anteil der 50- bis 65-Jährigen**	38,6	40,2	39,9	44,1
Mecklenburg-Vorpommern	Altenquotient*	Typ kommt nicht vor	29,7	40,1	49,3
	Anteil der 50- bis 65-Jährigen**	Typ kommt nicht vor	39,7	41,9	46,1
Niedersachsen	Altenquotient*	38,7	35,4	37,0	43,6
	Anteil der 50- bis 65-Jährigen**	41,5	39,7	39,6	42,1
Nordrhein-Westfalen	Altenquotient*	34,6	33,8	36,6	35,7
	Anteil der 50- bis 65-Jährigen**	41,1	40,1	41,1	39,4
Rheinland-Pfalz	Altenquotient*	36,7	36,5	38,6	43,6
	Anteil der 50- bis 65-Jährigen**	40,2	38,8	38,7	42,2
Saarland	Altenquotient*	41,9	39,8	36,6	Typ kommt nicht vor
	Anteil der 50- bis 65-Jährigen**	42,7	43,2	46,7	
Sachsen	Altenquotient*	Typ kommt nicht vor	48,7	52,2	52,9
	Anteil der 50- bis 65-Jährigen <sup>2</sup>		43,5	44,9	47,4
Sachsen-Anhalt	Altenquotient*	Typ kommt nicht vor	42,1	44,5	46,6
	Anteil der 50- bis 65-Jährigen <sup>2</sup>		45,3	46,1	48,4
Schleswig-Holstein	Altenquotient*	43,3	41,2	47,3	48,5
	Anteil der 50-65-Jährigen**	39,3	40,4	41,8	41,8

Land	Indikator / Lagetyp	sehr zentral	zentral	peripher	sehr peripher
Thüringen	Altenquotient*	Typ kommt nicht vor	50,0	46,0	44,6
	Anteil der 50- bis 65-Jährigen**		44,7	43,5	44,8
gesamt	Altenquotient*	34,6	36,2	39,0	46,3
	Anteil der 50- bis 65-Jährigen**	38,8	39,8	40,5	44,4

\* über 65-Jährige pro 100 Personen zwischen 18 und 65;

\*\* Anteil der 50- bis 65-Jährigen an den Personen im erwerbsfähigen Alter (Altersgruppe 18-65) in %

Tab. 2: Indikatoren der Alterung in Kleinstädten nach Bundesländern und Lagetypen 2018 / Quelle: eigene Berechnungen, Datenquelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2020)

## 7 Wanderungsmuster in Kleinstädten und ländlichen Räumen

Im Gegensatz zur natürlichen Bevölkerungsentwicklung sind Binnen- und internationale Wanderungen in ländlichen Räumen ein Thema, zu dem eine in methodischer, theoretischer und inhaltlicher Hinsicht recht breite Literatur vorliegt. Kleinstädte stehen dabei allerdings selten im Mittelpunkt, sondern werden als Teil ländlicher Räume mitbetrachtet. Ein gewisser Schwerpunkt liegt auf Forschungen zu Wanderungsmustern Jugendlicher bzw. junger Erwachsener.

Wanderungsprozesse in ländlichen Räumen sind in mehrerlei Hinsicht divers. Mit Blick auf die Wanderungsströme kann zwischen Ab- bzw. Zuwanderung in nicht-ländliche Räume sowie lateralen Wanderungen innerhalb ländlicher Räume unterschieden werden. Zusätzlich ist zu berücksichtigen, dass es auch Zuwandernde (z. B. Geflüchtete oder Asylsuchende) gibt, die sich oft nur temporär in einer ländlichen Kleinstadt oder Landgemeinde aufhalten und damit gewissermaßen „auf der Durchreise“ sind (Kordel 2017: 5). Neben den Wanderungsströmen und den temporären Fixierungen sind auch die wanderungsauslösenden Faktoren und die Wanderungsphänomene sehr heterogen: z. B. *amenity/lifestyle migration*<sup>5</sup>, Arbeits- und Fluchtmigration oder Rückwanderung (ebd.: 7).

In der Forschung zu Binnenwanderungen im globalen Norden dominiert eine funktionalistische Sichtweise auf den Forschungsgegenstand. Umzüge werden als Mittel zum Zweck und als Materialisierung sozioökonomischer Prozesse verstanden (Halfacee/Merriman 2015: 152). Dies wird in der „Anpassungsperspektive“ auf den Zusammenhang von residentieller Mobilität und Familienbiographie besonders deutlich, nach der Wohnstandortwechsel vorrangig als Anpassungsmechanismus an Veränderungen der Haushaltsstruktur und -zusammensetzung interpretiert werden (Wagner/Mulder 2015: 128). Nichtökonomische Motive – z. B. Ortsbindungen, familien- oder partnerschaftsbezogene Umzugsmotive – werden dabei ebenso ignoriert

5 Zum Begriff der *amenity migration* vgl. z. B. Argent/Tonts/Jones et al. (2014: 306 f.), zum Begriff der *lifestyle migration* siehe z. B. Gruber/Kobras/Kordel (2017: 17 f.).

wie die Tatsache, dass manche Abwanderer ihre Heimatregion „mental nie verlassen haben“ (Haartsen/Thissen 2014: 89, 97). Eine funktionalistische Perspektive dominiert aber auch bei den Wanderungsmotiven – Halfacree (2004) kritisiert in diesem Zusammenhang die „Ökonomisierung“ der Binnenwanderungsforschung bei gleichzeitiger Vernachlässigung kultureller Aspekte ebenso wie die Annahme, dass ökonomische Aspekte als „objektive Fakten“ in individuelle Wanderungsentscheidungen eingehen. Eine konzeptionelle Abkehr vom Primat des Ökonomischen führt jedoch dazu, dass Wanderungsmuster, -motive und -praktiken „much muddier and more complex“ (Halfacree 2004: 243) erscheinen. Meyer und Miggelbrink (2015) und Wiest (2016) weisen in diesem Zusammenhang insbesondere auf die Rolle von Kommunikation (z. B. Ratschläge, Gerüchte) und Information bei Entscheidungsprozessen hin und verdeutlichen auch, dass das Eingebundensein in soziale Netzwerke und das Sprechen über Wanderungspläne und -absichten den Entscheidungsprozess beeinflusst, indem geschärft, überdacht oder revidiert wird.

Eine weitere Fehlstelle der Wanderungsforschung, auf die Halfacree und Boyle schon vor Jahren aufmerksam gemacht haben, ist die Notwendigkeit eines biographischen Ansatzes: “[W]e need to undertake in-depth investigation of the biographies of migrants in order to gain appreciation of the intentions implicated in the migration decision” (Halfacree/Boyle 1993: 343). Neben der bereits angesprochenen Altersselektivität der Wanderungen ist die biographische Perspektive für die Kleinstadtforschung auch relevant, weil Wanderungsentscheidungen von den über den bisherigen Lebenslauf akkumulierten Erfahrungen, Erinnerungen, Erwartungen und Verhaltensweisen beeinflusst werden (Stockdale/MacLeod/Philip 2013). Unterschiedliche siedlungsstrukturelle Raumtypen haben spezifische altersspezifische *migration signatures*, die im Zeitverlauf sehr konstant sein können (Johnson/Winkler 2015).

## 8 Die andere Seite der Medaille: Immobilität und *rural staying*

*Rural staying* ist ein häufig ignoriertes und vielfach negativ belegter Teilaspekt ländlicher und kleinstädtischer Migrationsregime (Stockdale/Haartsen 2018: 1). Stockdale und Haartsen (2018) fordern, die Bleibenden stärker in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses zu rücken und Immobilität neu zu konzeptualisieren. Die Bleibenden sollten nicht länger als die Nicht-Mobilen angesehen werden, als diejenigen, die nur „passive Beobachter ihres eigenen Schicksals“ sind (ebd.: 2). Mobilität und Immobilität sind nicht als statisch und gegensätzlich aufzufassen, sondern als fluide Zustände, die während des Lebenslaufs immer wieder auf dem Prüfstand stehen (Haartsen/Stockdale 2017: 3). Ein weiteres Problemfeld ist die Stigmatisierung der *rural stayers* im wissenschaftlichen, politischen und öffentlichen Diskurs, wo bisweilen „der Eindruck erweckt [wird], dass die qualifikations- und altersselektive Migration eine Negativauslese darstellt, die [...] zu sozialkranken Gesellschafts- und Bevölkerungsstrukturen führt“ (Rolfes/Mohring 2009: 78, vgl. auch Meyer 2018: 1014). Negative Bewertungen des Bleibens können zur Entwicklung lokaler „Abwanderungskulturen“ beitragen (Wiest/Leibert 2013: 463) und zu einer Verfestigung bestimmter alters- und geschlechtsspezifische Mobilitätsmuster führen.

*Rural staying* setzt häufig andere Formen der Mobilität voraus, etwa Pendeln (zirkuläre Mobilität) oder virtuelle Mobilität. Die Forschung zu Wanderungen und Immobilitäten in Kleinstädten und ländlichen Räumen könnte von den Erkenntnissen des „New Mobilities“-Paradigmas profitieren, das die Existenz von fünf eng miteinander verbundenen Mobilitätsformen postuliert, die „flackernde“ Kombinationen von An- und Abwesenheit entstehen lassen (Sheller/Urry 2006: 222): (1) *corporeal travel of people* (u.a. Wanderungen, Umzüge), (2) *physical movement of objects* (z.B. Gütertransport, Lieferservices), (3) *imaginative travel* (z.B. durch Reisereportagen im Fernsehen), (4) *virtual travel on the internet* (z.B. Besuch von Webseiten, Skype) und (5) *communicative travel* (Kommunikation durch Briefe, E-Mail oder Telefon) (Urry 2004: 28). Eine mögliche Erscheinungsform beschreiben Barcus und Brunn (2010) als *place elasticity*. Der Ausbau der Kommunikationsinfrastruktur hat demzufolge die Entstehung neuer Formen der Ortsbindung über geographische Distanz ermöglicht, die es den Fortgezogenen ermöglicht, einen engen Kontakt mit ihren Heimatorten aufrechtzuerhalten. Abwesenheit und Ortsverbundenheit bzw. Teilhabe am örtlichen Leben schließen sich folglich nicht mehr unbedingt aus. Die Grenzen von Mobilität und Immobilität, Anwesenheit und Abwesenheit verschwimmen immer mehr, als Folge wird das Forschungsfeld „Wanderungen“ immer komplexer und fluider.

## 9 Migration und Integration

Der Komplex Migration und Integration ist wohl der Teilaspekt des Themenfelds der demographischen Entwicklung, der am dezidiertesten aus der Kleinstadtperspektive untersucht wurde und wird. Bei den vorliegenden Arbeiten handelt es sich vorrangig um qualitative Fallstudien, die häufig im Rahmen vergleichender Projekte entstanden sind und einen differenzierten Überblick über die mit der Zuwanderung ausländischer Staatsbürgerinnen und Staatsbürger verbundenen Chancen und Herausforderungen bieten. Dabei wird deutlich, dass eigene (theoretische) Modelle zur Erfassung der Beweggründe der Zuwanderung und der Alltagssituationen der Migrantinnen und Migranten notwendig sind, da sich die Rahmenbedingungen in Kleinstädten und Landgemeinden deutlich von den großstädtischen Mustern unterscheiden (Nadler 2012). Bei der Zuwanderung von Geflüchteten und Asylsuchenden in ländliche Räume spielen staatliche Regulierungspolitiken und räumliche Verteilungsmechanismen eine zentrale Rolle (Weidinger/Kordel/Pohle 2017; Glorius 2017). Neben dieser „gesteuerten“ Zuwanderung sind Kleinstädte und Landgemeinden aber auch Wanderungsziele verschiedenster Gruppen von ausländischen Staatsangehörigen, etwa von Arbeitsmigrantinnen und -migranten (Nienaber/Frys 2012) oder von *rural gentrifiers* (Reichert-Schick 2017).

Wie in Großstädten scheint auch in Kleinstädten das Quartier bei der Integration eine wichtige Rolle zu spielen. Zudem lassen sich auch in Kleinstädten Konzentrationen von Migrantinnen und Migranten in bestimmten Nachbarschaften der Kernstadt oder einzelnen Ortsteilen feststellen (z. B. Reimann/Kirchhoff/Pätzold et al. 2018: 52-55). Kreichauf (2012) kommt in seiner Fallstudie zu ethnischer Segregation in der sachsen-anhaltischen Kleinstadt Genthin zu dem Ergebnis, dass sich die Segregationsprozesse in Klein- und Großstädten qualitativ unterscheiden. Ursächlich dafür sei unter

anderem, dass ein „sozialräumlicher Rückzug der Zugewanderten in das segregierte Quartier [...] aufgrund der sozialen Nähe, der unvermeidlichen sozialen Kontakte und der überschaubaren Versorgungseinrichtungen und Strukturen der Stadt nicht möglich“ sei (ebd.: 84). Als weitere Besonderheit der Kleinstadt identifiziert Kreichauf (ebd. 85), dass sich Segregation in der Stigmatisierung von Stadtteilen äußere. Auch für die Integration spielt das Wohnquartier eine zentrale Rolle. Dabei stehen die Stadtzentren der Kleinstädte sowohl als identifikationsstiftende „Kristallisationspunkte des gesellschaftlichen Lebens“, wo Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen aufeinandertreffen, als auch als Wohnstandort für Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund im Fokus (Reimann/Kirchhoff/Pätzold et al. 2018: 7). Die Integrationsbereitschaft der lokalen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund scheint von der Migrationsgeschichte eines Ortes, den dort vorherrschenden politischen und ökonomischen Bedingungen sowie den Begegnungsmöglichkeiten mit Migrantinnen und Migranten abzuhängen (Glorius 2017; vgl. auch Kirchhoff 2021). Diese Erkenntnisse unterstreichen, dass auch in Kleinstädten demographische Analysen auf der Quartiers-, Nachbarschafts- oder Ortsteilebene sinnvoll und notwendig sind. Von Bedeutung sind jedoch auch, wie die Beispiele der nordrhein-westfälischen Kleinstädte Altena, Hamminkeln und Nordkirchen zeigen, das Engagement zentraler Akteure, etwa von Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern, und die Bereitschaft von Stadtverwaltung und städtischer Zivilgesellschaft (Dymarz/Hanhörster/Hans et al. 2016: 86), gerade in schrumpfenden Kleinstädten die Zuwanderung internationaler Migrantinnen und Migranten gezielt als eine Strategie zur demographischen Stabilisierung zu sehen und entsprechend zu fördern bzw. zu unterstützen. Dazu ist die Schaffung eines „Klima[s] der Aufnahme und Integrationsbereitschaft“ unerlässlich (ebd.: 29). Eine solche Willkommenskultur sollte nicht nur internationale, sondern auch innerdeutsche Zuwanderer adressieren, da auch die Integration von Binnenwanderern mit „zahlreichen Konflikten und Krisen verbunden“ (Hamm 2011: 265) ist. So können in vielen Regionen aus Verteilungskonflikten resultierende negative Einstellungen gegenüber innerdeutschen Zuziehenden festgestellt werden (ebd.: 267), was darauf hindeutet, dass die Integrationsbereitschaft der lokalen Bevölkerungen im Wettbewerb um Fachkräfte eine wichtige, aber gerade mit Blick auf die Binnenwanderer oft unterschätzte Rolle spielt.

## 10 Forschungslücken und weiterer Forschungsbedarf

Als zentrale Forschungslücke ist zunächst das weitgehende Fehlen einer demographischen Kleinstadtforschung zu konstatieren. Es gibt zwar ein wissenschaftliches Interesse an demographischen Entwicklungen in ländlichen Räumen bzw. in Stadtregionen. Dabei wird die Kleinstadt zumeist als Teil des ländlichen bzw. suburbanen Raums betrachtet und nicht als eigenständige siedlungsstrukturelle Kategorie untersucht. Wünschenswert wären mehr qualitative Arbeiten, vergleichende Fallstudien sowie regelmäßige detaillierte bundesweite Analysen der Bevölkerungsentwicklung und -struktur auf der Gemeindeebene oder einer anderen kleinteiligen Betrachtungsebene (z. B. Rasterzellen). Dabei sollten insbesondere innovative Datenquellen, (Erhebungs-)Methoden und Analyseverfahren entwickelt werden, mit denen auch die innergemeindliche Bevölkerungsentwicklung analysiert werden kann (vgl. Milbert/Fina 2021). Eine



methodische Herausforderung ist die Bildung von Zeitreihen vor dem Hintergrund von Gemeindegebietsreformen, insbesondere mit Blick auf Teilausgliederungen. Besonderer Forschungsbedarf besteht in den folgenden Bereichen:

- > Welche demographischen Raummuster bestehen innerhalb der Kleinstädte? Wie unterscheiden sich die Kernstädte und die dörflichen Ortsteile in Hinblick auf Bevölkerungsstruktur, natürliche Bevölkerungsentwicklung und Wanderungsverhalten?
- > Welche Rolle spielen Kleinstädte im deutschen (Binnen-)Wanderungssystem? Dabei sollten neben der Alters- und Geschlechtsselektivität von Wanderungen auch laterale Wanderungen innerhalb ländlicher Räume sowie Kurzstreckenwanderungen innerhalb der jeweiligen Landkreise stärker in den Fokus rücken.
- > Die „Messiness“ und Nicht-Linearität von Wanderungen sollten dabei theoretisch, methodisch und konzeptionell ebenso berücksichtigt werden wie die Eingebundenheit der Wandernden (und Bleibenden) in soziale Netzwerke.
- > Immobilität und *rural staying* sollten stärker in den Fokus der Wanderungsforschung zu Kleinstädten rücken, z. B. mit Blick auf die Rolle von Ortsbindungen im Wanderungsprozess und den Einfluss von Stigmatisierungen und Marginalisierungen der (vermeintlich) Immobilien.
- > Wie „funktioniert“ die (Re-)Integration von Neubürgerinnen und Neubürgern in Kleinstädten? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede bestehen zwischen verschiedenen Gruppen von Zugezogenen, z. B. internationale Wanderer, Binnenwanderer mit und ohne vorherigen Ortsbezug, Rückwanderer?
- > Das Zusammenwirken verschiedener Mobilitätsformen (z. B. residentieller, zirkulärer und virtueller Mobilität) sollte stärker in den Blick genommen werden. Kann durch die Digitalisierung die Abwanderung aus Kleinstädten reduziert werden, indem ausbildungs- und berufsbezogene Umzüge durch virtuelle Mobilität ersetzt werden?
- > Auch in der internationalen Literatur weitestgehend unerforscht sind kleinräumige Muster der Familien- und Haushaltsformen.

## 11 Fazit

Mit Blick auf den Themenkomplex „Demographie“ wird deutlich, dass Kleinstädte in jeder Hinsicht ein heterogener, diverser und komplexer Forschungsgegenstand sind, der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vor vielfältige theoretische, methodische und konzeptionelle Herausforderungen stellt und die Entwicklung neuer Modelle und Ansätze erforderlich macht. Dabei ist einerseits die in vielen Forschungsarbeiten festzustellende Tendenz zu hinterfragen, Kleinstädte und Landgemeinden undifferenziert als „ländlichen Raum“ zu betrachten, andererseits aber auch das sich

aus diesem analytischen Blickwinkel ergebende Ausblenden von Kleinstädten in Agglomerationsräumen. Ein bedeutender Anteil der Bewohnerinnen und Bewohner suburbaner Räume lebt in Kleinstädten, etwa im Rhein-Main-Raum oder im Umland von Stuttgart und München (Gatzweiler/Adam/Milbert et al. 2012: 22). Daraus ergeben sich in der Literatur bislang kaum beachtete Überschneidungen von Kleinstadt- und Suburbanisierungsforschung. Die Suburbanisierungsforschung betrachtet Stadt-Umland-Wanderungen vorrangig aus einem kernstädtischen Blickwinkel (Mahlerwein 2009: 13), woraus die Notwendigkeit eines Perspektivenwechsels folgt, um zu beleuchten, welche Auswirkungen Suburbanisierungsprozesse auf die Bevölkerungsstrukturen und die natürliche Bevölkerungsentwicklung von Kleinstädten in Agglomerationsräumen haben: Neben der Frage, warum bestimmte Bevölkerungsgruppen den Kernstädten den Rücken kehren, sollte auch den Zuzugsmotiven und den Erwartungen an den neuen Wohnstandort mehr Beachtung geschenkt werden.

---

### Literatur

- Argent, N.; Tonts, M.; Jones, R.; Holmes, J. (2014): The Amenity Principle, Internal Migration, and Rural Development in Australia. In: *Annals of the Association of American Geographers* 104 (2), 305-318.
- ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2019): Kleinstadtforschung. Hannover. = Positionspapier aus der ARL 113.
- Barcus, H.; Brunn, S. (2010): Place Elasticity: Exploring a New Conceptualization of Mobility and Place Attachment in Rural America. In: *Geografiska Annaler Series B Human Geography* 92 (4), 281-295.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2018): INKAR – Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. [www.inkar.de](http://www.inkar.de) (22.11.2018).
- Beetz, S. (2012): Besonderheiten der Entwicklung kleiner Städte in ländlichen Räumen. In: Engel, A.; Harteisen, U.; Kaschlik, A. (Hrsg.): *Kleine Städte in peripheren Regionen. Prozesse – Teilhabe und Handlungsbefähigung – Integriertes Stadtentwicklungsmanagement*. Detmold, 45-66.
- Bernt, M.; Liebmann, H. (2013): Zwischenbilanz: Ergebnisse und Schlussfolgerungen des Forschungsprojekts. In: Bernt, M.; Liebmann, H. (Hrsg.): *Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen*. Wiesbaden, 218-231.
- Bertelsmann Stiftung (2020): *Wegweiser Kommune*. Gütersloh. [www.wegweiser-kommune.de](http://www.wegweiser-kommune.de) (18.09.2020).
- Brachat-Schwarz, W. (2016): Warum leben Frauen im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald am längsten? Zu möglichen Ursachen für die regional unterschiedliche Lebenserwartung in Baden-Württemberg. In: *Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg* (8), 13-21.
- Bürk, T. (2012): Gefahrenzone, Angstraum, Feindesland: Stadtkulturelle Erkundungen zu Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus in ostdeutschen Kleinstädten. Münster. = *Raumproduktionen: Theorie und gesellschaftliche Praxis* 14.
- Difu-Projektteam (Hrsg.) (o.J.): „Integration in Bewegung bringen“ – Die Handlungsfähigkeit von Klein- und Mittelstädten stärken. Ein Positionspapier. Berlin.
- Dittrich-Wesbuer, A.; Kramer, C. (2014): Heute hier – morgen dort. Residenzielle Multilokalität in Deutschland. In: *Geographische Rundschau* 66 (11), 46-52.
- Dymarz, M.; Hanhörster, H.; Hans, N.; Wallraff, M.; Zimmer-Hegmann, R. (2016): *Gutachten Gelingende Integration im Quartier*. Dortmund.
- Gatzweiler, H.-P.; Adam, B.; Milbert, A.; Pütz, T.; Spangenberg, M.; Sturm, G.; Walther, A. (2012): *Klein- und Mittelstädte in Deutschland – eine Bestandsaufnahme*. Bonn. = *Analysen Bau.Stadt.Raum* 10.
- Glorius, B. (2017): The challenge of diversity in rural regions: refugee reception in the German federal state of Saxony. In: *Hungarian Geographical Bulletin* 66 (2), 113-128.
- Großmann, K.; Franke, R.; Henkel, L. (2021): *Erfahrungsbericht Segregationsanalysen, Teil 1: Die Hürden der Datenbeschaffung*. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): *Kompodium Kleinstadtforschung*. Hannover, 258-274. = *Forschungsberichte der ARL* 16.

- Gruber, E.; Kobras, M.; Kordel, S. (2017): Lifestyle Migration als Potenzial für ländlich-periphere Gebiete Europas? Die Bewertung wirtschaftlicher und sozialer Auswirkungen aus der Perspektive von Zuwanderern und lokalen Akteuren in Frankreich, Österreich und Spanien. In: *Europa regional* 24 (3/4), 16-28.
- Haartsen, T.; Stockdale, A. (2017): *S/elective belonging: how rural newcomer families with children become stayers*. In: *Journal of Rural Studies* 24 (4), e2137.
- Haartsen, T.; Thissen, F. (2014): The success – failure dichotomy revisited: young adults’ motives to return to their rural home region. In: *Children’s Geographies* 12 (1), 87-101.
- Halfacree, K. (2004): A Utopian Imagination in Migration’s Terra Incognita? Acknowledging the Non-Economic Worlds of Migration Decision-Making. *Population, Space and Place* 10 (3), 239-253.
- Halfacree, K.; Boyle, P. (1993): The challenge facing migration research: the case for a biographical approach. In: *Progress in Human Geography* 17 (3), 333-348.
- Halfacree, K.; Merriman, P. (2015): Performing Internal Migration. In: Smith, D.; Finney, N.; Halfacree, K.; Walford, N. (Hrsg.): *Internal Migration. Geographical Perspectives and Processes*. Farnham, Burlington, 149-164.
- Hamm, R.-B. (2011): *Zwischen Isolation, Anpassung und räumlicher Mobilität. Eine Untersuchung zur Integration von Binnenwanderern in Deutschland*. Dissertation, genehmigt von der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Magdeburg.
- Harms, B.; Trunec, K. (2010): *Wohnstandortwahl in ländlichen Räumen. Ergebnisse einer Befragung zur Wohnstandortwahl in Städten und Dörfern des ländlichen Raumes in Sachsen*. Dresden. = Schriftenreihe des LfULG 20/2010.
- Heinrich, H.-A.; Schwarz, C. (2017): *Jugendbefragung im Landkreis Freyung-Grafenau*. Projektbericht. Passau.
- Herfert, G.; Osterhage, F. (2011): *Bevölkerungsentwicklung – Schrumpfung auch im Westen angekommen*. In: *Nationalatlas aktuell* 5 (01.2011) 1, o.S.  
[http://aktuell.nationalatlas.de/bevoelkerungsentwicklung-1\\_01-2011-0-html/](http://aktuell.nationalatlas.de/bevoelkerungsentwicklung-1_01-2011-0-html/) (26.04.2020).
- Hochstetter, B. (2015): *Jugend- und Altenquotient zur Beschreibung der demographischen Entwicklung in Baden-Württemberg*. In: *Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg* (5), 12-18.
- Johnson, K.; Winkler, R. (2015): *Migration signatures across the decades: Net migration by age in U.S. counties, 1950–2010*. In: *Demographic Research* (32) 38, 1065-1080.
- Kirchhoff, G. (2021): *Sozialräumlicher und sozialer Wandel durch Zuwanderung*. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): *Kompodium Kleinstadtforschung*. Hannover, 275-300. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Kordel, S. (2017): *Zuwanderung in ländliche Räume Europas: zur Diversität von rural mobilities*. In: *Europa regional* 24 (3/4), 3-15.
- Kreichauff, R. (2012): *Kleinstadt und Zuwanderung – Zur Theorie und Empirie ethnischer Segregation*. Berlin. = Graue Reihe des Instituts für Stadt- und Regionalplanung Technische Universität Berlin 41.
- Leibert, T. (2016): *She leaves, he stays? Sex-selective migration in rural East Germany*. In: *Journal of Rural Studies* (43), 267-279.
- Leibert, T. (2020): *Demografische Strukturen und Entwicklungen in den ländlichen Räumen Sachsens: Nur Abwanderung und Schrumpfung?* In: *Sächsische Heimatblätter* (1), 428-439.
- Leibert, T.; Schaarwächter, M. (2019): *Gutachten für den Landtag Brandenburg zum Thema „Binnen-differenzierung der demographischen Entwicklungsmuster und -perspektiven im metropolfernen Raum des Landes Brandenburg“*. Aktualisierter Endbericht. Leipzig.
- Leibert, T.; Wiesiolek, L.; Schmidt, A.; Mittag, L.; Bardet, C. (2018): *Zukunftsstrategie Nordsachsen. Impulse des Demografischen Wandels und der residentuellen Mobilität für eine differenzierte kleinräumige Entwicklung im Kontext neuer regionaler Wachstumstrends in der Region Leipzig*. Leipzig.
- Mahlerwein, G. (2009): *Modernisierung der ländlichen Gesellschaft in Deutschland – der Beitrag der Suburbanisierung*. In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 57 (2), 13-29.
- Meyer, F. (2018): *Navigating aspirations and expectations: adolescents’ considerations of out-migration from rural eastern Germany*. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 44 (6), 1032-1049.
- Meyer, F.; Miggelbrink, J. (2015): *Subjektivität und Kausalität in der Migration(sforschung) – Annäherungen an Rationalisierungen von Migrationsentscheidungen in schrumpfenden Regionen*. *Raumforschung und Raumordnung* 73 (1), 17-30.
- Milbert, A.; Fina, S. (2021): *Methoden der Kleinstadtforschung: Definitionen, Daten und Raumanalysen*. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): *Kompodium Kleinstadtforschung*. Hannover, 24-49. = Forschungsberichte der ARL 16.

- Mueller, U. (2000): Die Maßzahlen der Bevölkerungsstatistik. In: Mueller, U.; Nauck, B.; Diekmann, A. (Hrsg.): *Handbuch der Demographie 1: Modelle und Methoden*. Berlin, Heidelberg, 1-91.
- Nadler, R. (2012): Should I stay or should I go? International migrants in the rural town of Zittau (Saxony) and their potential impact on rural development. In: *European Countryside* 4 (1), 57-72.
- Neu, C. (2009): Daseinsvorsorge und territoriale Ungleichheit. In: Neu, C. (Hrsg.): *Daseinsvorsorge. Eine gesellschaftswissenschaftliche Annäherung*. Wiesbaden, 80-96.
- Nienaber, B.; Frys, W. (2012): International labour migration in European rural regions – the example of Saarland, Germany. In: *European Countryside* 4 (1), 73-88.
- Reichert-Schick, A. (2017): Rural Gentrification an der Obermosel? Eine Fallstudie zu internationaler Wohnmigration und den Herausforderungen für die Dorfentwicklung. In: *Europa regional* 24.2016 (3/4), 77-94.
- Reimann, B.; Kirchhoff, G.; Pätzold, R.; Strauss, W.-C. (2018): „Stadt und Integration gestalten“ – Die Projektkommunen. Fallstudienbericht des Forschungs-Praxis-Projekts „Vielfalt in den Zentren von Klein- und Mittelstädten – sozialräumliche Integration, städtische Identität und gesellschaftliche Teilhabe“. Berlin.
- Rolfes, M.; Mohring, K. (2009): Diskursanalysen zur Abwanderung ostdeutscher Jugendlicher. In: Schubarth, W.; Speck, K. (Hrsg.): *Regionale Abwanderung Jugendlicher. Theoretische Analysen, empirische Befunde und politische Gegenstrategien*. Weinheim, München, 69-90.
- Rößler, C. (2010): Wandlungsmuster in ländlichen Räumen. Ergebnisse einer empirischen Analyse des Migrationsgeschehens in Städten und Dörfern des ländlichen Raumes in Sachsen. Dresden. = Schriftenreihe des LfULG 22/2010.
- Schametat, J.; Schenk, S.; Engel, A. (2017): Was sie hält. Regionale Bindungen von Jugendlichen im ländlichen Raum. Weinheim, Basel.
- Schlüter, A. (2017): Die Gemeindeentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern als dynamischer Prozess zwischen Infrastruktur und Vulnerabilität. Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades doctor rerum naturalium (Dr. rer. nat.) an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald. Greifswald.
- Sheller, M.; Urry, J. (2006): The new mobilities paradigm. In: *Environment and Planning A* 38 (2), 207-226.
- Simons, H.; Weiden, L. (2016): Schwarmverhalten in Sachsen – eine Untersuchung zu Umfang, Ursache, Nachhaltigkeit und Folgen der neuen Wandlungsmuster. Endbericht. Berlin.
- Slupina, M.; Damm, T.; Klingholz, R. (2016): Im Osten auf Wanderschaft. Wie Umzüge die demografische Landkarte zwischen Rügen und Erzgebirge verändern. Berlin.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2020): Regionaldatenbank Deutschland, Tabelle 12411-02-03-5, Bevölkerung nach Geschlecht und Altersgruppen (17) – Stichtag 31.12. – regionale Tiefe: Gemeinden.
- Steinführer, A.; Kohring, J. (2019): Reurbanisierung durch selektive Wanderungen Älterer? Entwicklungen in kleineren niedersächsischen Mittelzentren und ihre siedlungsstrukturellen Folgen. In: Scholich, D. (Hrsg.): *Reurbanisierung zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Ein Blick auf nordwestdeutsche Städte und Regionen*. Hannover, 319-340. = Arbeitsberichte der ARL 27.
- Stockdale, A.; Haartsen, T. (2018): Editorial introduction: Putting rural stayers in the spotlight. In: *Population, Space and Place* 24 (4), e2124.
- Stockdale, A.; MacLeod, M.; Philip, L. (2013): Connected Life Courses: Influences on and Experiences of ‘Midlife’ In-Migration to Rural Areas. In: *Population, Space and Place* 19, 239-257.
- Urry, J. (2004): Connections. In: *Environment and Planning D: Society and Space* 22 (1), 27-37.
- Wagner, M.; Mulder, C. (2015): Spatial Mobility, Family Dynamics, and Housing Transitions. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 67 (1), 111-135.
- Weber, G.; Fischer, T. (2010): Gehen oder bleiben? Die Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark und die daraus resultierenden Handlungsoptionen im Rahmen der Lokalen Agenda 21-Prozesse. Wien.
- Weichhart, P. (2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 2009 (1-2), 1-14.
- Weidinger, T.; Kordel, S.; Pohle, P. (2017): Bleiben oder Gehen? Einflussfaktoren auf die Wohnstandortmobilität anerkannter Flüchtlinge in ländlichen Räumen am Beispiel des Bayerischen Waldes. In: *Europa regional* 24.2016 (3/4), 46-61.
- Wiest, K. (2016): Migration and everyday discourses: Peripheralisation in Rural Saxony-Anhalt from a gender perspective. In: *Journal of Rural Studies* (43), 280-290.

Wiest, K.; Leibert, T. (2013): Wanderungsmuster junger Frauen im ländlichen Sachsen-Anhalt – Implikationen für zielgruppenorientierte Regionalentwicklungsstrategien. In: Raumforschung und Raumordnung 71 (6), 455-469.

Wolff, M.; Leibert, T. (2016): Deutschlands neue Raummuster – Bevölkerungsentwicklungen auf Gemeindeebene 1990 bis 2014. In: Nationalatlas aktuell 10 (05.2016) 3, o.S.

[http://aktuell.nationalatlas.de/wp-content/uploads/16\\_03\\_Bevolkerungsentwicklung.pdf](http://aktuell.nationalatlas.de/wp-content/uploads/16_03_Bevolkerungsentwicklung.pdf) (26.04.2020).

---

## **Autor**

*Dr. Tim Leibert (\*1977) ist Geograph und Wissenschaftler am Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) in der Forschungsgruppe „Mobilities and Migration“. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Wechselwirkungen von selektiven Wanderungen, bevölkerungsstrukturellen Rahmenbedingungen und Regionalentwicklung sowie die Auswirkungen internationaler Wanderungen auf ländliche Räume.*